

2. Es wird ein neues Verständnis von Unternehmer und Unternehmertum benötigt (mit einer entsprechenden Wissensvermittlung muß bereits in der Schule begonnen werden).
3. Die Umverteilung von Arbeitszeit kann partiell richtig sein und sollte gefördert werden, sie ist aber in ihrer Wirkung begrenzt. Umverteilung von Arbeitszeit könnte nur im Sinne von Lebensarbeitszeit erfolgen.

Es muß zu einer „Auflockerung“ des klassischen Berufslebens kommen z. B. durch Ansätze der gesellschaftlichen Aufwertung und materiellen Absicherung von Alternativen wie freiwilliges ökologisches oder soziales Jahr, Aktion 55 in Sachsen.
4. Die vorhandenen Ansätze zur Regionalisierung der Arbeitsmarktpolitik müssen ausgebaut werden.
5. Es ist dringend erforderlich, Familien und kleine Lebenskreise zu fördern. Die Gesellschaft wird niemals das leisten können, was Familien und kleine Lebenskreise leisten können.
6. Das Problem der Zuwanderung darf nicht weiter tabuisiert werden. Man sollte die strukturellen Veränderungen in der Zuwanderung, wie sie sich seit einigen Jahren zeigen, zur Kenntnis nehmen.
7. Die Wirksamkeit sozialer Sicherungssysteme und ihre Finanzierbarkeit müssen vorurteilslos geprüft werden.
8. Der Dialog mit Gewerkschaften und Arbeitgebern sollte unbedingt fortgesetzt werden. Wesentlich ist dabei auch, daß von einheitlichen Befunden aus diskutiert wird.

Ich bedanke mich.

Gesprächsleiter Abg. Jörg-Otto Spiller (SPD): Vielen Dank. Als letzter in dieser Runde, Herr Professor Schmidt bitte.

Professor Dr. Reinhard Schmidt: Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte mich von ganzem Herzen bedanken für die Ernsthaftigkeit, mit welcher die Enquetekommission hier drei Tage lang zu Werk gegangen ist. 23 Stunden Sitzungsdauer sind keine Kleinigkeit. Als Außenstehender und Gast konnte ich das Ringen dieser Kommission um Problemlösungen ganz nah erleben. Doch alle Bemühungen in Ehren, diese Enquetekommission kann die Probleme nicht allein lösen. Hier hat der Montag Nachmittag einen bitteren Beigeschmack hinterlassen. Ich finde, daß die mit gesellschaftlichen Entwicklungen befaßten Wissenschaften für den Bundestag und die Bundesregierung zu wenig Vorarbeit leisten. Es zeigt sich, daß gegenwärtig die Universitäten mit Recht in die Kritik geraten sind. Ich will hier gern als Nestbeschmutzer fungieren. Was meine ich mit dieser Behauptung? Ein Beispiel soll das belegen.

Jede Seite des geteilten Deutschlands hatte ihre Hymne. Auf der einen, der besseren Seite, wurde mit Blick auf internationale Befindlichkeiten auf den ersten Vers des Deutschlandliedes verzichtet. Auf der anderen Seite hatte man den Text von R. Becher ganz gestrichen. Nur die Melodie durfte gespielt werden. Niemand sollte sich an das Wort vom „Deutschland einig Vaterland“ erinnern. Man hielt sich als die erste Arbeiter- und Bauernmacht auf deutschem Boden. Da paßte der DDR-Führung dieser Text von R. Becher nicht mehr.

Am Montag, während dieser Anhörung, überkam mich das Gefühl, daß die Menschen auf der Schattenseite in ihrem Herzen mehr an ein einiges Deutschland gedacht haben als die Menschen auf der anderen. Es darf doch nicht wahr sein, wenn hier Wissenschaftler kundtun, daß es für sie nach 1970 nicht mehr opportun gewesen wäre, über die deutsche Einheit nachzudenken. Diese Hochschullehrer hätten gut in die DDR gepaßt, wo es kein Grundgesetz mit dem Artikel 5 gab, in welchem die Freiheit von Lehre und Forschung festgeschrieben ist. Sie haben eine Mitschuld an dem Unvorbereitetsein auf die deutsche Einheit. Das muß ich hier sagen.

Zu den letzten DDR-Filmen zählte „Jakob der Lügner“ nach einem Buch von Jurek BECKER. Seine Geschichte ist schnell erzählt. Jakob hat im KZ seine Mithäftlinge aufrechterhalten und gestärkt, indem er behauptete, er hätte es aus sicherer Quelle erfahren, daß die befreienden Truppen bereits vor den Toren des KZ stehen würden. Er wußte das nicht. Er hatte es nur vorgeflunkert. Aber alle hielten sich an diese Lüge und so überlebten sie gemeinsam mit Jakob.

Auch in der DDR gab es eine Lüge. An diese hielten sich Tausende. Sie stammte aber nicht von einem Jakob. Sie war von der DDR-Führung herausgegeben. Die Lüge lautete: Der westdeutsche Kapitalismus hat ein Weißbuch in der Tasche. Darin ist genau festgelegt, wie er die DDR mit ihrer volkseigenen Wirtschaft vereinnahmen will. Die Menschen in der DDR, die sich an diese Lüge gehalten haben, ahnten nicht, daß es gerade dieses Weißbuch nicht gegeben hat. Sie glaubten im Angesicht einer blühenden westdeutschen Landschaft, daß alles von Westdeutschland aus im Osten ganz schnell geregelt wird. Das im Westen geübte Vertrauen auf die Kräfte der freien Wirtschaft war ihnen nach 40 Jahren unbekannt. Ich sehe noch heute das Bild deutlich vor mir, wie junge Menschen einen Tag vor der Märzwahl 1990 wie Fußballfans vor dem Leipziger Hauptbahnhof schrien: Wählt CDU, CDU, CDU – die hat das Geld.

Das war dieser falsche Glauben an das nicht vorhandene Weißbuch, das noch heute fehlt, und damit zur Wirtschaft der Gegenwart als Folge ihrer Vergangenheit. Es hat einst in der Biologie die folgende wissenschaftliche Frage gegeben: Können sich noch heute aus höher molekularem Eiweiß neue Lebensformen entwickeln? Die Antwort lautet nein. Dieses Eiweiß würde auf der Erde sofort in die Nahrungskette der bereits vorhandenen Organismen eingebaut. Solches erinnert an die Wirtschaftsgegenwart hier im Osten der Bundesrepublik. Die bis 1990 stabilen westdeutschen Wirtschaftsregionen, die jetzt im Ausland schon nicht mehr so stechen wie einst, sind gradeso in der Lage, hier

neu entstehende Betriebe wettbewerbsfähig so niederzuhalten und in ihre Gefüge einzubauen, wie die Lebewesen das neue Eiweiß in ihre Nahrungskette einzubauen würden. Ich muß sagen, es ist gar nicht möglich, daß nach diesen 40 Jahren hier noch einmal große Wirtschaftsstrukturen entstehen. Das kann man nicht den Kräften der freien Marktwirtschaft überlassen. Da bedarf es schon eines Weißbuchs.

Ich möchte mich noch einer zweiten Frage zuwenden. Wann wird endlich eingesehen, daß, wenn ein voller und ein leerer Wassereimer nebeneinander stehen, nach Umverteilung der Inhalte bestenfalls zwei halbgefüllte Wassereimer nebeneinander stehen können? Auch das hätte in dem Weißbuch stehen müssen. Jetzt wird die Globalisierung der Märkte dafür sorgen, daß sich auch der rechte bisher immer gut gefüllte Eimer nicht mehr so auffüllen läßt, daß daraus stets und ständig in den linken Eimer nachgegossen werden kann.

Zuletzt komme ich zur Frage der Arbeitsverwertung. Der Bürger im Osten Deutschlands verfügt über kein Kapital, um am Markt wettbewerbsfähig zu werden. Seiner Hände Arbeit und die Fähigkeiten seines Hirns sind das einzige, was er verkaufen könnte. Wenn aber die Computer schneller rechnen und Geld zählen können und der computergesteuerte Roboter schneller greift, was hält dieser Mensch denn dann noch in seinen Händen, um marktwirtschaftlich aufzutreten? Das Problem der Arbeitslosigkeit ist nicht neu. Wir müssen es den altgeschichtlichen Ägyptern bescheinigen, daß sie keine Demokratie, aber die drei am längsten andauernden stabilen Dynastien in der Menschheitsgeschichte hatten. All uns Demokraten sei ins Stammbuch geschrieben – die hochwohllobliche griechische Diktatur hatte nur 60 Jahre Bestand. Die ägyptischen Dynastien standen wie heute vor dem Problem der Arbeitsverwertung. Sie benötigten keine Dreifelderwirtschaft, keine Düngung und keinen Fruchtwechsel. Der Nil brachte Jahr für Jahr eine neue Erde. Die überschüssigen Arbeitskräfte mußten jedoch verwertet werden. Dazu bestanden zwei Möglichkeiten. Die eine möchte ich mit jähem Entsetzen ausschließen. Das ist der Krieg. Die andere Möglichkeit bestand im Bau von Pyramiden und Tempeln. Das waren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Nun wäre aber der Bau einer neuen Pyramide ein sinnloses Ding. Welchen Diktator wollten wir verherrlichen? Wer sollte sich dem Bau unterordnen? Hätte ich hinreichend Redezeit, ich würde gern alles begründen. Die Wissenschaft ist angesichts jetziger Probleme aufgerufen darüber nachzudenken, welche visionäre Pyramide wir jetzt bauen müssen, damit der Staat zusammenhält. Es könnte sonst zu einer Zerstörung seiner Grundmauern kommen, die ganz bitter an das Ende der DDR erinnert.

Ich möchte die Probleme nicht zu leicht betrachtet wissen. Wir benötigen Vergangenheitsbetrachtungen nicht als bloße Historiendarstellung und Tribunal. Wir benötigen sie, um Antworten auf Zukunftsfragen zu gewinnen. Diese Forschung hätte in Westdeutschland schon vor 1989 einsetzen müssen, wo doch die Forschung frei war. Es befremdet mich schon, wenn jetzt einige, die einst auf der besseren Seite Deutschlands lebenden Professoren, die Arme des Ge-

kreuzigten ausbreiten, um auf nichtgewährte Einreisemöglichkeiten und andere Behinderungen hinzuweisen, als wären es Wundenmerkmale in Folge vollbrachter Heldentaten. Eine Wissenschaftlerin, die am Eröffnungstag eine ihrer diesbezüglichen Heldenstories erzählte, hat gerade hier den Raum verlassen. Was nützen diese dauernden Hinweise auf die fehlende Quellenzugängigkeit und verschlossenen Archive? Es kommt auf das Durchdenken und Voraussehen an. Ich frage Sie: „Haben die Physiker gewartet, bis die Positronen aus dem Atomkern einen Zettel mit der Aufschrift – Hier sind wir – herausgereicht haben“? Alle die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen beobachtenden Wissenschaften sind aufgerufen, ganz ernst zu Werke zu gehen. Ich möchte mich bei der Enquetekommission bedanken, daß sie hier zu mindestens zeigt, wo die Schwächen unter den Wissenschaften bei der Aufbereitung der Vergangenheit liegen.

Und noch ein Wort zu der doch mancherorts fehlenden Freude über die Einheit und das glückliche Ende der Teilung 1989 und zum Aufrechnen von Geldern. Wir streiten uns um das Kruzifix im Schulzimmer unter dem Motto „Verlust christlicher Werte im Abendland“. Über das neutestamentarische Gleichnis vom verlorenen Sohn reden wir nicht. Vielleicht tun wir das nicht, weil darin nicht die Schulden aufgerechnet wurden. Dieser Sohn hatte sich freiwillig vom Hof des Vaters entfernt. Er war nicht als Folge eines gemeinsamen Versagens in die Fremde geraten. Doch heimkehrend wurde er mit offenen Armen empfangen. Ich danke.

Gesprächsleiter Abg. Jörg-Otto Spiller (SPD): Vielen Dank. Ich denke wir haben jetzt eine Menge Anregungen für die Diskussion bekommen. Ich schlage trotzdem vor, daß wir 10 Minuten Pause machen, und daß wir uns dann 11.02 Uhr hier wieder versammeln.

Wir kommen jetzt zur Diskussion. Wir haben bisher drei Wortmeldungen. Als erster Herr Dr. Jork bitte.

Abg. Dr.-Ing. Rainer Jork (CDU/CSU): Dankeschön Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe zwei Fragen bzw. Fragenkomplexe.

Der erste geht an Frau Keller und Herrn Professor Maier zur Sanierung und der zweite betrifft die Forschung. Da möchte ich dann Herrn Schmachtenberg und Herrn Professor Schmidt ansprechen.

Ich möchte aber eingangs doch noch zwei, drei Sätze sagen, und ein bißchen auf die Bildersprache in dem ungeplanten Eingangsreferat von Herrn Kollegen Spiller eingehen. Die Theorie, die Ideologie war „überholen ohne einzuholen“. Das ist richtig. Wir haben im Betrieb bei uns gesagt „untertauchen ohne einzutauchen“. Das war die Praxis, nicht nur im Betrieb, sondern auch zu Hause. Wenn wir jetzt zur Zukunft und zum Ausblick etwas sagen, dann wünschte ich mir die Auffassung „trittfassen ohne fallen“. Ich habe erst überlegt, ob ich stolpern sagen sollte, aber ich glaube, wir sind schon genug gestolpert. In die-